New York im Wandel

ABER WAS HAT SICH WIRKLICH VERÄNDERT?



Jürgen Nott
CEO Infinigon Capital

Lebt und arbeitet seit 2007 in New York City und findet im Alltag des „Big Apple" immer wieder überraschende Parallelen zur Makroökonomie, Gesellschaft und Finanzen, über die er hier berichtet.

Liebe Leser,

wenn ich in Deutschland kreuz und quer unterwegs bin, werde ich oft von Kunden und Geschäftspartnern gefragt: **„Und, wie ist die Stimmung in New York?"** So auch letztens.

Das hat mich beschäftigt, denn für uns ist nach nahezu **20 Jahren** New York vieles Alltag geworden und „man städtelt halt so vor sich hin".

Was mir allerdings seit einiger Zeit auffällt, ist, dass die Menschen ernster geworden sind. Das Lachen auf der Straße, die unbeschwerten Gesichter und lockeren, spontanen Gespräche sind deutlich weniger zu beobachten.

Ich habe mich natürlich gefragt: Liegt es an meiner Wahrnehmung, an meiner geblümten Erinnerung oder am altersbedingten **„Früher-war-eh-alles-besser"-Effekt?**

Ich wollte es wissen und bin losgezogen, um meine Beobachtung mit Menschen zu teilen, deren Job es ist, täglich viele Menschen zu sehen und zu sprechen und die daher sehr gut als Stimmungsbarometer dienen können. Dazu zählen zum Beispiel **Doormen, Rezeptionisten, Ladeninhaber** und **Restaurantbesitzer**, die ich teilweise seit vielen Jahren kenne.

Das Ergebnis: Alle stimmen meiner Beobachtung zu, dass die New Yorker ernster geworden sind. Die Begründungen dafür sind allerdings unterschiedlich. Der **wirtschaftliche Druck** hat **zugenommen** sowie die Sorge, dass **„morgen vielleicht nicht besser als heute sein könnte". Gerade bei jüngeren Menschen scheinen die Zweifel and dem „amerikanischen Grundgesetz" das es die nächste Generation noch besser hat als die aktuelle, am größten zu sein.**

Hinzu kommt Alltagsstress, da viele Menschen **mehrere** Jobs haben, um mit den **stark gestiegenen Lebenshaltungskosten** zurechtzukommen.

Auch Social Media wird genannt, da die zum Teil intensive Nutzung weniger Raum sowie weniger Interesse für **echte zwischenmenschliche Begegnungen lässt**. Die reale Welt und die damit verbundenen Begegnungen werden teilweise als Störung beim Erleben der **„Social-Media-Welt"** wahrgenommen. (Für meine Generation vielleicht vergleichbar mit im Kino sitzen und bei der spannendsten Stelle des Films steigt der Nachbar über einen drüber, um auf die Toilette zu gehen …)





Auf der anderen Seite gibt es nach wie vor Mechanismen in der amerikanischen Gesellschaft, die **fest verankert** sind, zum Beispiel dem **Gemeinwohl zu dienen**. Diese Werte sind Teil der Erziehung: Egal ob in der Schule, im College, im Sportteam oder später im Job. **„Belonging"**, also zu einer **„Community"** zu gehören, ist ein fester Bestandteil davon, wie auch durch Taten die Welt ein bisschen besser zu machen (give back).

Keine Bewerbung an einer weiterführenden Schule, ohne „Volunteering" bei einer gemeinnützigen Organisation vorweisen zu können. Colleges und Universitäten achten neben der fachlichen Eignung auch darauf, dass Bewerber einen positiven Beitrag zu ihrer „Community" leisten wollen und können. Schulen, Colleges und Unternehmen engagieren sich für das Gemeinwohl - in der realen Welt. In einer Welt, in der das Erleben und Erfahren mit allen Sinnen stattfindet und in der das eigene Handeln echte Konsequenzen hat, nicht nur Klicks und Likes. Vielleicht liegt genau darin etwas, das wir in einer zunehmend digitalen und individualisierten Welt nicht aus den Augen verlieren sollten.



Auch wenn die Menschen ernster geworden sind und sich das Leben in New York in den vergangenen Jahren verändert hat, ist das Bedürfnis nach Zugehörigkeit geblieben. Nach echten Begegnungen, Gemeinschaft und der Befriedigung einen Beitrag zu etwas zu leisten, das über einen selbst hinausgeht.

Vielleicht ist dieses Bedürfnis heute sogar wichtiger als früher.

Community entsteht eben nicht nur durch gemeinsame Interessen oder digitale Verbindungen. Sie entsteht vor allem dort, wo Menschen tatsächlich zusammenkommen, Verantwortung übernehmen und erleben, dass das eigene Handeln für andere einen positiven Unterschied macht.

Und vielleicht ist das künftig meine etwas längere Antwort auf die Frage: „Und, wie ist die Stimmung in New York?"

Alles Gute und viel Erfolg bei allem, was Ihnen wichtig ist!

Ihr,

Jürgen Nott